

Wie natürlich sind die Assimilationen im Altnordischen?

Anton Batliner

Universität München

0. Aussagen über natürliche Prozesse, wie ich sie machen werde, können nur spekulativ sein, da man weit davon entfernt ist, ein Korpus aller relevanten Fälle zu besitzen, und da man ebenso weit davon entfernt ist, ein Modell einer Theorie der Natürlichkeit zu besitzen. Der Sinn eines solchen Vorgehens kann also nicht darin liegen, gesicherte Ergebnisse zu liefern, sondern nur darin, so etwas wie eine heuristische Strategie anzubieten.¹

1. Paul Schachter nimmt als ein natürliches Prinzip der Assimilationsregeln an, dass markierte Merkmalwerte über unmarkierte dominieren.² So sind Liquide stärker als Nicht-Liquide ($[m \text{ vok}] > [n \text{ vok}]$) und Nasale sind stärker als

¹Mein Beitrag ist ein Teil meiner Masterarbeit, die vollständig in den Forschungsberichten des Instituts für Phonetik und sprachliche Kommunikation, Universität München, erscheint. Ich werde hier manchmal Probleme nur anführen und auch einiges behaupten, ohne es im einzelnen zu belegen; ich verweise dafür auf die ausführliche Version dieser Arbeit (Batliner 1974).

²Schachter 1969:346. Dieses Prinzip gilt bei Schachter für Assimilationen zwischen Konsonanten und Vokalen. Ich behandle dagegen Assimilationen zwischen Konsonanten, auf die das Prinzip auch, aber modifiziert, angewendet werden kann.

[362]

Nicht-Nasale ($[m \text{ nas}] > [n \text{ nas}]$).³ Einige Prozesse scheinen aber diesem Prinzip zu widersprechen, z.B. im An. die Entwicklung: Nasal + Tenuis wird zu Tenuis + Tenuis. Hier ergeben sich drei mögliche Ansätze der Interpretation:

1) Man lässt Ausnahmen zu, d.h., man nimmt das Prinzip als natürliche Regel an und klassifiziert die Assimilationen, die nicht nach dieser Regel ablaufen, als unnatürlich.

2) Man setzt das Prinzip als universal, ohne Ausnahme gültig, an; daraus folgt, dass es sich hier nicht um eine Assimilation handelt, da eine Assimilation ja nur nach diesem Prinzip ablaufen kann.

3) Man modifiziert das Prinzip, so dass auch dieser Prozess als nicht unnatürliche Assimilation verstanden werden kann. Der erste Ansatz — dass es sich schlicht um eine Ausnahme handelt — kann nicht ausgeschlossen werden, befriedigt aber nicht ganz. Der zweite Ansatz stellt sich m.E. als *petitio principii* heraus: das, was nicht sein kann, darf nicht sein. Ich versuche nun zu zeigen, dass der dritte Ansatz einen gangbaren Weg darstellt, d.h., dass das Prinzip modifiziert werden kann und muss.

Im folgenden nehme ich das Cluster *nt* stellvertretend auch für *mp* und *ŋk*. (1) zeigt die Regel, die der üblichen Auffassung des Prozesses als Assimilation zugrundeliegt.

$$(1) \quad N \rightarrow \left[\begin{array}{l} - \text{dauer} \\ - \text{nas} \\ - \text{sth} \\ \dots \end{array} \right] / \text{---} \left[\begin{array}{l} - \text{dauer} \\ - \text{nas} \\ - \text{sth} \\ \dots \end{array} \right]$$

³Ich arbeite mit folgenden Abkürzungen und Symbolen: N: Nasal, C: Konsonant mit dem Merkmal [+konsonantisch]; Gleitlaute werden also ausgeklammert. [vok]: [vokalisch], [nas]: [nasal], [sth]: [stimmhaft]; An.: Altnordisch, Aisl.: Altisländisch, Anorw.: Altnorwegisch, Aschw.: Altschwedisch, Adän.: Altdänisch → steht, etwas unexakt, sowohl für tatsächliche Regeln wie für einen Vergleich: vorher-nachher, da ich das andere mögliche Zeichen: > nur bei Hierarchien in der Bedeutung: „ist stärker als, dominiert über“ verwende. Untergesetztes o bedeutet Stimmlosigkeit.

In: The Nordic Languages and Modern Linguistics 2:
 Proceedings of the Second International Conference of Nordic and General Linguistics,
 University of Umeå, June 14-19, 1973; Herausgeber Karl Hampus Dahlstedt
 Mitwirkende Personen Umeå universitet; Verlag Almqvist & Wiksell, 1975
 ISBN 0912200030, 9780912200033; Länge 792 Seiten

Wäre dies der exakte Ablauf, dann wäre nur der erste oder der zweite Interpretationsansatz möglich; die Assimilation ist aber damit nicht genau beschrieben: im An. gab es eine Regel, nach der stimmhafte Konsonanten vor stimmlosen ihre Stimmhaftigkeit verloren; es kann also eine Zwischenstufe wie in (2) angenommen werden.

(2) $nt \rightarrow \eta t \rightarrow tt$

„Die Schreibung bringt den Vorgang mangelhaft zum Ausdruck, weil die Buchstaben *f, þ, g; l, r, m, n* sowohl weiche wie harte Laute bezeichnen“ (Heusler 1964:54). Da bei *nt* dieser Stimmverlust keine Spuren hinterlässt, wird er zumeist in den Grammatiken nicht explizit verzeichnet.

n und *t* sind also Segmente mit verschiedener Stimmhaftigkeit; die Stimmhaftigkeit wird angeglichen, dann erfolgt die totale Assimilation. Ein Durchgang durch Grammatiken (hauptsächlich der indogermanischen Sprachen) ergab folgende Arten der Beschreibung:

1) Eine Zwischenstufe ist nachweisbar, die die Stimmhaftigkeit des Segmentes, das später total assimiliert wurde, anglich; z.B. lateinisch: $tn \rightarrow nn$ (indogermanisch $*atnos \rightarrow$ lateinisch *annus*). Die Zwischenstufe erscheint im Genitiv der Substantiva auf *-tūdō*, wie bei *aegritūdīn-is* aus $*aegritūtn-es$ mit anaptyktischem Vokal.

2) Eine Zwischenstufe ist nicht nachweisbar, wird aber angenommen (nach dem Muster: $ls \rightarrow ll$ über lz).

3) Eine Zwischenstufe ist nicht nachweisbar und wird auch, zumindest explizit, nicht angenommen (Regel (1)).

Es ist klar, dass jede der erwähnten und der nicht erwähnten totalen Assimilationen genauer untersucht werden müsste. Ich nehme aber an, dass möglicherweise bei den Assimilationen, die unter 2) oder 3) fallen, eine Zwischenstufe wie in 1) vorlag. Eine gegenteilige Entwicklung, dass also das Segment, dessen Stimmhaftigkeit angeglichen wurde, bei einer späteren totalen Assimilation dominiert, ist äusserst selten. Wir können

deshalb als vorläufige Hypothese aufstellen: Ein Konsonant, dessen Stimmhaftigkeit an einen anderen Konsonanten angeglichen wurde, ist bei einer Assimilation aller Merkmale nicht dominant. Diese Hypothese ist eigentlich nur eine Umformulierung der bekannten Tatsache, dass es fast keine reziproken Konsonantenassimilationen gibt. Von den wenigen, die es gibt, können wir diejenigen ausklammern, die die Artikulationsstelle betreffen, da hierfür andere Gesetzmässigkeiten gelten. Es bleiben Assimilationen wie die altenglische in (3).

(3) $bidīþ \rightarrow bidþ \rightarrow bitþ \rightarrow bitt$

Nach dem Wegfall des *i* erfolgt also regressive Assimilation der Stimmhaftigkeit und dann progressive Assimilation der Artikulationsart. Vergleicht man nun diese Assimilation mit der in (2), so fällt auf, dass der Merkmalwert der Stimmhaftigkeit bei der an. Assimilation von unmarkiert zu markiert wechselt, während er bei der altenglischen Assimilation von markiert zu unmarkiert wechselt. Es muss also eine Restriktion für die Hypothese eingeführt werden, und man erhält als natürlichen Regelablauf (4)-(5).

(4)

$$\left[\begin{array}{c} C_x \\ asth \end{array} \right] \rightarrow [-asth] \left/ \left\{ \left[\begin{array}{c} C_y \\ -asth \end{array} \right] \right. \right. \left. \left. \left[\begin{array}{c} C_y \\ -asth \end{array} \right] \right\} \right.$$

wobei $\alpha = u$, d.h., für Nasale und Liquide: $\alpha = +$,
für Obstruenten: $\alpha = -$.

(5)

$$C_x \rightarrow [\beta \text{ Merkmale}] \left/ \left\{ \left[\begin{array}{c} C_y \\ \beta \text{ Merkmale} \end{array} \right] \right. \right. \left. \left. \left[\begin{array}{c} C_y \\ \beta \text{ Merkmale} \end{array} \right] \right\} \right.$$

Wenn also die Stimmhaftigkeit eines C_x an die eines anderen Konsonanten angeglichen wurde, und der Merkmalwert der Stimmhaftigkeit bei C_x damit von unmarkiert zu markiert wechselt, so kann eine eventuelle totale Assimilation natürlich

nur nach (5) ablaufen; oder, anders gesagt: die intrinsische Stärke eines Konsonanten mit markierter Stimmhaftigkeit geht in diesem Fall gegen \emptyset . (Bei Nasalen und Liquiden ist der markierte Wert der Stimmhaftigkeit -, bei Obstruenten +.)

2. Es ist ein generelles Problem der Assimilationen, das sich in der Diachronie nur schlecht behandeln lässt: inwieweit sind totale Assimilationen abgestufte Prozesse? Die klassische Phonetik nimmt hier normalerweise einen Ablauf von Prozessen an, bei denen jeweils ein Merkmal angeglichen wird. In der generativen Phonologie — zumindest in ihrer strikten Ausprägung, wie bei King (1969) — ist eine Stufenfolge nicht notwendig, da sich ja die Grammatiken, und nicht die Laute, wandeln. Es zwingt also einerseits nichts zur Annahme der klassischen Ansicht, nach der in unserem Fall Regel (5) bei n anzulehnenden Merkmalen in n Teilregeln aufgliedert würde; man kann einfach eine Regel: C_x erhält alle Merkmale des Konsonanten in der Umgebung, auch für (4) und (5) zusammen, ansetzen. Andererseits spricht aber nichts gegen eine, zumindest teilweise, Abstufung der Prozesse, vor allen Dingen, da es sich bei Assimilationen nicht unbedingt um Vorgänge nur in der Kompetenz handelt; hier spielt noch am ehesten so etwas wie Performanz (Ausspracheerleichterung o.ä.) eine Rolle. Ich habe oben angenommen, dass auch dann, wenn keine Zwischenstufe (4)-(5) nachweisbar ist, eine solche doch wahrscheinlich ist.⁴

⁴Es ist übrigens, wie man vielleicht vermuten könnte, im An. nicht der Fall, dass Liquide oder Nasale erst durch späte, phonetische Regeln stimmlos werden. Wenn man im Aisl. die Entwicklung in (i) betrachtet,

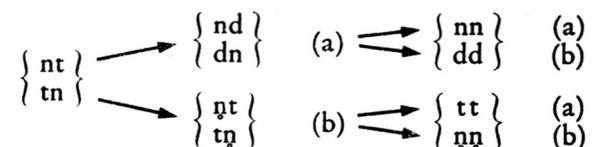
- (i) maþliðo → mæltā
 (ii) l → l̥ / þ -
 (iii) ð → þ → t / l̥ -
 (iv) þ → \emptyset

so ist m.E. nur die gängige Interpretation möglich, wobei es jetzt nicht auf die genaue Abfolge ankommt; den Regeln (iii) und (iv) muss also Regel (ii) vorangehen.

Eine wichtige Frage bleibt offen: Gibt es eine Erklärung für (4), gibt es eine natürliche Regel für Stimmangleichung? Die Verhältnisse sind recht kompliziert und auf alle Fälle nicht mit so einfachen Regeln wie: meistens regressiv, o.ä., zu beschreiben. Ich fand auch im An. dafür keine überzeugende Systematisierung und nehme deshalb Stimmangleichung an als jeweils sprachspezifisch oder möglicherweise von noch nicht entdeckten natürlichen Gesetzmässigkeiten bestimmt.

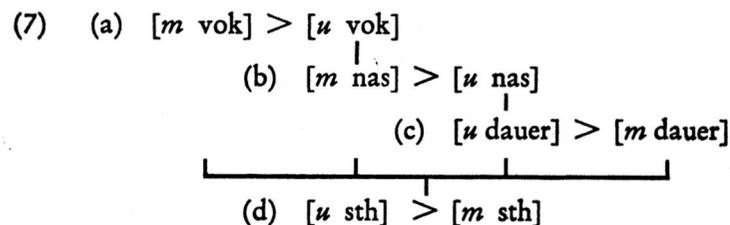
Eine weitere wichtige Frage: Wie natürlich ist unsere an Assimilation? In (6) stehen nt und tn stellvertretend für die meisten ähnlichen Assimilationen von Sonanten und Verschlusslauten.

(6)

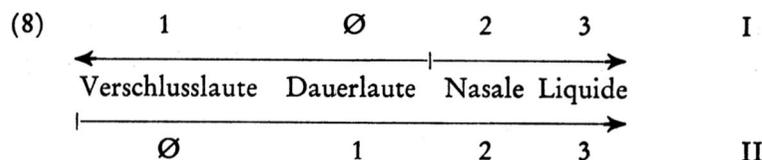


Die Wahl zwischen der Stimmangleichung von (6)a und (6)b scheint arbiträr zu sein, (6)b bleibt aber häufiger als (6)a eine rein phonetische Regel. (6)aa ist weitaus häufiger als (6)ba — beide laufen aber natürlich nach (4) und (5) ab —, während (6)ab und (6)bb zumindest äusserst selten sind; so gibt es Assimilationen wie (6)a z.B. im Albanischen und im Altirischen, wie (6)b im An., Italienischen, Lateinischen, Finnischen; dagegen, soweit ich weiss, Assimilationen wie (6)b meist nur mit phonetischen Regeln, wie im Französischen und Dänischen, wie (6)ba nur im An. und vielleicht im Germanischen. Man könnte als ungefähre Reihenfolge abnehmender Häufigkeit festlegen: (6) a - aa - b - ba / ab - bb. Unnatürliche Assimilationen wären nur (6)ab und (6)bb. Die Assimilationen, bei denen an die Nasale angeglichen wird ((6)a, (6)aa) sind aber häufiger als die anderen, was sicher damit zusammenhängt, dass Nasale mit unmarkierter Stimmhaftigkeit häufiger und natür-

licher sind als Nasale mit markierter Stimmhaftigkeit. Das führt uns wieder zu Schachters Prinzip zurück, nach dem markierte Merkmalwerte — in unserem Fall also [+nas] — über unmarkierte dominieren, d.h., zur Frage der intrinsischen Stärke von Segmenten. Das Schema (7) zeigt eine Stärkehierarchie für Konsonantenassimilationen.



Liquide sind also stärker als Nicht-Liquide, Nasale stärker als Nicht-Nasale, mit Ausnahme der Liquide; (7)c zeigt, dass Schachters Prinzip nicht durchgängig ist: bei den Obstruenten sind Verschlusslaute stärker als Dauerlaute. (7)d ist die Modifikation, die ich anfangs erwähnte: Die Hierarchie gilt nur dann, wenn die Stimmhaftigkeit des betreffenden Segmentes nicht markiert ist. (8) zeigt einen Vergleich dieser Hierarchie (I) mit einer Resonanzhierarchie (II), ohne Berücksichtigung der Stimmhaftigkeitsrestriktion.



Ich kann hier aus Platzgründen nicht versuchen, die Hierarchie zu rechtfertigen; ich führe deshalb nur einige der Punkte kurz an, zu denen man in diesem Zusammenhang etwas sagen müsste:

1) Welche Darstellung ist adäquat? Eine Darstellung mit markiert versus unmarkiert, wie in (7), oder eine Segmenthierarchie, wie in (8)?

2) Wie kann man weniger natürliche oder unnatürliche Assimilationen formal beschreiben?

3) Reicht die Hierarchie aus? (M.E. müssten die Sibilanten einen eigenen Platz bekommen und die Hierarchie im Bereich der Obstruenten ergänzt werden, da hier auch die positionelle Stärke eine Rolle spielt.)

4) Gibt es Motivationen für die Hierarchie? Welche Rolle spielen z.B. eine allgemeine Merkmals-hierarchie, Differenzierungsregeln, Strukturregeln und die Parallele zwischen der Resonanzhierarchie und der Assimilationshierarchie?

Es spricht aber doch einiges dafür, dass eine endgültige Assimilationshierarchie so aussieht wie (7). Legt man sie nun zugrunde für die Beantwortung der Titelfrage: Wie natürlich sind die Assimilationen des An., so erweisen sich die allermeisten der ca. 70 Konsonantenassimilationen des An., also des Aisl./Anorw., Aschw. und Adän. als natürlich. Kommentiert werden müssen nur die unter (9) und (10) aufgelisteten Fälle.

(9) $n\text{p} \rightarrow nn; l\text{p} \rightarrow ll$

(9a) $n\text{p} \rightarrow \eta\text{p} \rightarrow \eta\eta \ (\rightarrow nn); l\text{p} \rightarrow l\text{p} \rightarrow ll \ (\rightarrow ll)$

(9b) $n\text{p} \rightarrow n\text{d} \rightarrow nn; l\text{p} \rightarrow l\text{d} \rightarrow ll$

(10a) $ns \rightarrow ss, rt \rightarrow tt, ls \rightarrow ss$ (alle adän.); $lk \rightarrow kk$ (aschw., adän.); $rs \rightarrow ss$ (aisl./anorw., aschw., adän.)

(10b) $r\text{d} \rightarrow \text{d}\text{d}, rg \rightarrow gg$ (alle adän.); $rn \rightarrow nn$ (aisl./anorw., aschw., adän.)

Zu (9) ist zu bemerken, dass der üblicherweise angesetzte Ablauf (9a) ist, was den Regeln (4)-(5) widersprechen würde. Ich nehme dagegen den Ablauf (9b) an, für den genauso viel oder -wenig spricht. Soweit ich sehe, kann keine der beiden Alternativen validiert oder falsifiziert werden. Bei einigen der Prozesse in (10) kann ihr Status als Assimilation bezweifelt

werden, so bei *rd* → *dd*. Sichere Assimilationen sind aber z.B. dänisch: *se hvilken* → *se hvikken* → *sikken* und anorw.: *horn* → *honn*. Die erste Assimilation kann, wie alle Prozesse in (10)a, mit (7)d erklärt werden, also mit einer Zwischenstufe, in der die Stimmhaftigkeit des eigentlich stärkeren Segmentes von unmarkiert zu markiert wechselt. Bei der zweiten Assimilation sehe ich im Augenblick nur die Möglichkeit, eine unnatürliche Assimilation anzunehmen — aber keine besonders unnatürliche, da die Nasale in der Hierarchie fast ebenso stark sind wie die Liquide.

3. Wenn eine eingehende Untersuchung der Assimilationen anderer Sprachen zu ähnlichen Ergebnissen kommt: dass die Anzahl der — nach unseren Regeln — unnatürlichen Assimilationen signifikant niedrig bleibt, dann wäre das ein wichtiger Schritt zur Validierung der Regeln. Sollte sich das Gegenteil herausstellen, dann müssten die Regeln geändert werden.

LITERATUR

- Batliner, Anton. Überlegungen zur Assimilation im Altnordischen und dem Problem einer 'Theorie der natürlichen Regeln'. Forschungsberichte des Instituts für Phonetik und sprachliche Kommunikation, Universität München, 3. 1974. [vorläufige Angabe]
- Heusler, Andreas. Altisländisches Elementarbuch. 6.A. Heidelberg 1964.
- King, Robert D. Historical Linguistics and Generative Grammar. Englewood Cliffs. New Jersey 1969.
- Schachter, Paul. Natural assimilation rules in Akan. International Journal of American Linguistics 35.342-355. 1969.

DISKUSSION

Bruno Kress: Es ist zu bezweifeln, dass es sich bei *mp*, *nt*, *ŋk* > *pp*, *tt*, *kk* des Altnordischen um totale Assimilationen handelt. Wir kennen den phonetischen Wert von *pp*, *tt*, *kk* im Altnordischen nicht. Im heutigen Isländischen geben diese

Schreibungen präaspierte Tenues (lenes) wieder: [hb, hd, hg] vgl. das Beispiel *vænta* „erwarten“ [vaiŋda] > *vætta* [vaihdɑ]. Hier wurde der Nasal zunächst stimmlos (wegen des folgenden Konsonanten) und nahm dann die Mundöffnung des vorausgehenden Vokals an. Assimilation nach beiden Seiten, doch nicht total.

Anton Batliner: Natürlich hat Herr Kress recht, wenn er zu bedenken gibt, dass wir nichts über den phonetischen Wert von *pp*, *tt*, *kk* im An. wissen. So etwas ist eine Crux jeder historischen Phonologie, und deshalb gibt es ja auch fast so viele Theorien über die erste Lautverschiebung, wie es Linguisten gibt.

— Ich kann hier nicht ausführlich auf den Einwand und seine Implikationen eingehen und führe nur drei Punkte an; im übrigen verweise ich wieder einmal auf Batliner (1974:Anmerkung 10).

1) Es handelt sich um Assimilationen des An. und nicht nur des Aisl.; vgl. zur indogermanischen Wurzel **teng-* (althochdeutsch *dankōn*, neuhochdeutsch *danken*): norwegisch *takke*, schwedisch *tacka*, dänisch *take* (mit intervokalischer Lenierung) versus isländisch *þakka* [þahga]. Wenn man nun vom jüngeren auf das ältere Stadium zurückschliesst, so wurde also zumindest im Anorw., Aschw. und Adän. total assimiliert.

2) Die Präaspiration im Isländischen ist nicht auf die Fälle mit ursprünglich *mp*, *nt*, *ŋk* beschränkt, was den von Herrn Kress vorgeschlagenen direkten Übergang *nt* → *ŋt* → *ht* usw. nahelegen würde, präaspiert sind auch andere Tenues. Eine plausible Erklärung dafür ist, dass die Präaspiration, wie die Postaspiration, als Unterscheidungsmerkmal fungiert: präaspierte Lenes versus Lenes. Es ist also nicht notwendig, Präaspiration als Folge einer beidseitigen Assimilation anzunehmen.

3) Die beiden ersten Punkte sind natürlich keine stichhaltigen Beweise dafür, dass auch im Aisl. total assimiliert wurde; man könnte sogar Präaspiration als Übergang von *nt* → *tt* usw. für den gesamten skandinavischen Raum annehmen. Damit wäre vielleicht die an sich seltene Präaspiration im Isländischen motiviert, es treten dafür aber andere Schwierigkeiten auf. Zu

meiner prinzipiellen Argumentation besteht in keinem Fall ein Widerspruch: ich wollte als natürliche Regel aufstellen, dass die intrinsische Stärke eines Konsonanten mit markierter Stimmhaftigkeit gegen Ø geht, und der stimmlose Nasal wird bei beiden Alternativen angeglichen, ist also nicht dominant.

A contribution to the discussion was also made by Sigrid Valfells.

The Nordic Languages and Modern Linguistics

2

Proceedings of the Second International Conference
of Nordic and General Linguistics
University of Umeå
June 14-19, 1973

Edited by
Karl-Hampus Dahlstedt

ALMQVIST & WIKSELL INTERNATIONAL
Stockholm - Sweden